

Exercitationibus interfui historicis.
Carl Friedrich Lehmann-Haupt, Theodor Mommsen
und die Alte Geschichte

Stefan Rebenich

„Exercitationibus interfui historicis, quas Berolini moderabatur vir doctissimus Theodorus Mommsen. [Übungen in Geschichte habe ich belegt, die in Berlin der herausragende Gelehrte Theodor Mommsen abhielt.]“¹ Mit diesen Worten charakterisierte Carl Friedrich Lehmann in seiner lateinischen Vita, die er der Druckfassung seiner Dissertation beigegeben hatte, sein Studium bei Theodor Mommsen. Der Althistoriker war bekannt für seine seminaristischen Veranstaltungen, die einen kleinen Kreis besonders begabter und leidensfähiger Studenten in die Methoden der Altertumswissenschaften einführten. Im Mittelpunkt stand der Umgang mit epigraphischen und numismatischen Zeugnissen, die die literarische Überlieferung ergänzten. Mommsen förderte allerdings nicht die wissenschaftliche und intellektuelle Selbständigkeit seiner Schüler. Auf Kritik reagierte er höchst empfindlich. Nicht von ungefähr hatte er unter seinen Berliner Studenten den Spitznamen „Das Rasiermesser“.² Doch für Lehmann war er, wie er in seinem Nachruf in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ schrieb, „der Wächter der Wissenschaft“, dessen „Hinscheiden“ „endgültig den Abschluß einer Blüteperiode deutschen Geisteslebens“ besiegelte.³

Gegenstand meines Beitrages ist allerdings nicht das persönliche Verhältnis von Carl Friedrich Lehmann(-Haupt) zu Theodor Mommsen. Ich will deren Beziehung vielmehr nutzen, um in drei Schritten folgende Themenbereiche näher zu untersuchen:

1. die wissenschaftliche Sozialisation und die akademische Karriere im Fach Alte Geschichte im Zeitalter des Historismus,
2. das Verhältnis einer Altertumswissenschaft, die primär das griechisch-römische Kulturerbe fokussierte, zu der altorientalischen Philologie und Altertumskunde, die in der wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit auf steigendes Interesse stieß, und
3. die Möglichkeiten und Grenzen der akademischen Karriere eines Außenseiters (oder im Bourdieuschen Sinne: eines Häretikers⁴) im Feld der klassischen Altertumswissenschaften im Deutschen Kaiserreich.

1 Lehmann 1886: 54.

2 Vgl. Rebenich 2007: 132–134.

3 Lehmann 1903.

4 Vgl. Bourdieu 1998: 32.

Im Zentrum meines Interesses steht der junge Wissenschaftler Carl Friedrich Lehmann, den ich deshalb auch nicht Lehmann-Haupt nenne, da er den zweiten Namen erst vier Jahre nach seiner Heirat mit Therese Haupt, d.h. im Jahr 1905 annahm.⁵ Dabei stütze ich mich auf eine Zahl bisher unveröffentlichter und nicht ausgewerteter Quellen, so vor allem auf die Korrespondenz von Lehmann mit Theodor Mommsen im Nachlass Mommsen in der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK), aber auch auf die Promotions-, Habilitations- und Personalakte von Carl Friedrich Lehmann im Archiv der Humboldt-Universität in Berlin (HUB-UA).⁶ Am Ende gebe ich einen Ausblick auf die weitere universitäre Laufbahn von Carl Friedrich Lehmann bis zu seiner Berufung an die Universität Innsbruck.

**„Lassen Sie sich durch diesen Ehec nicht werfen“ –
oder: Die schwierigen Anfänge als Altertumswissenschaftler**

Der erste Brief Lehmanns an Theodor Mommsen datiert vom 1. Dezember 1884. „Anknüpfend“ an einen von Mommsen geäußerten Wunsch, Näheres über eine amerikanische Expedition nach Babylonien zu erfahren, übersandte Lehmann einen Faszikel des *Old Testament Student*, in dem sich einschlägige „Notizen“ fanden.⁷ Der Student war damals 23 Jahre alt, hatte bereits das Studium der Rechte absolviert, in Göttingen die Promotion zum *doctor utriusque iuris* (1883) bestanden und studierte jetzt orientalische Sprachen und Altertumskunde, zunächst in Leipzig, dann an der Johns Hopkins University in Baltimore und schließlich in Berlin.⁸ Seit dieser Zeit suchte er den Kontakt zu dem mächtigen Alt-historiker, um sich das Wohlwollen eines akademischen Patrons zu sichern, der nicht eigentlich sein Lehrer war, aber über großen Einfluss an der Universität, in der Akademie und in der Kultusbürokratie verfügte.

Carl Friedrich Lehmann wurde 1886 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin mit einer Arbeit über die Keilinschriften Šamaš-šum-ukins, des Bruders Assurbanipals und Vizekönigs in Babylon, promoviert. Eberhard Schrader, Professor für semitische Sprachen in Berlin und Begründer der Assyriologie in Deutschland, verfasste das Gutachten, das die philologischen Fähigkeiten des jungen Wissenschaftlers lobte, aber monierte, dass nicht immer zwischen Wichtigem und Unwichtigem geschieden sei; das „Stoffliche“ sei zu sehr in den Vordergrund getreten; der Arbeit fehle „die letzte Feile“. „Das gilt auch von dem Latein des Verfassers, welches, wenn auch im Allgemeinen lesbar und verständlich, doch neben gelegentlichen grammatischen Versehen der Missgriffe in der Wahl der lateinischen Ausdrücke und Redewendungen nicht entbehrt.“⁹ Das Gesamturteil war keineswegs positiv,

5 Vgl. Lorenz 1985a.

6 Die Zeugnisse werden diplomatisch wiedergegeben; Orthographie und Zeichensetzung sind weder harmonisiert noch modernen Konventionen angepasst. Ergänzungen stehen in eckigen Klammern. Für die digitale Bereitstellung der Dokumente im Archiv der Humboldt-Universität danke ich Torsten Kahlert und Dr. Winfried Schulze.

7 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 1. Dezember 1884. Vgl. *The Old Testament Student* 4, September 1884, 36.

8 Hierzu und zum folgenden vgl. die Promotionsakte in dem Archiv der Humboldt-Universität: HUB-UA, Phil.Fak. Nr. 274.

9 HUB-UA, Phil.Fak. Nr. 274: Gutachten vom 15. Juli 1886. Der ursprüngliche lateinische Titel seiner Doktorarbeit *De inscriptionibus cuneatis, quae pertinent ad Šamaš-šum-ukin, regis Babylonicum, regni*

auch wenn die Zulassung zur mündlichen Prüfung beantragt wurde. Zwar verwies Schrader auf den wissenschaftlichen Fortschritt der Arbeit, verlangte aber für deren Druck eine gründliche Überarbeitung: „Bei der großen sachlichen Tüchtigkeit der Arbeit indeß, die fraglos eine entschiedene Förderung der Wissenschaft darstellt, können diese gerügten formellen Mängel ein Grund zur Zurückweisung des Candidaten nicht wohl sein. Nur müßte dem Candidaten zur Bedingung gemacht werden, daß derselbe nach dieser Seite hin den zum Abdruck zu bringenden Theil der 336 Seiten fol. umfassenden Abhandlung einer nochmaligen Durchsicht unterwirft und diese Revision vor der Drucklegung den Recensenten vorlegt.“ Als Prädikat der Dissertation brachte Schrader „*docte et acute scriptam*“ in Vorschlag; der Korreferent, der Orientalist Eduard Sachau, erklärte sich damit einverstanden.¹⁰

Geprüft wurde Lehmann in den Hauptfächern Assyriologie und Arabisch sowie im Äthiopischen als Nebenfach. „Über das linguistische Verhältnis des Assyrischen innerhalb der semitischen Sprachen“ war er „gut orientirt“; „seine Antworten waren klar und präcis“. Seine Kenntnisse der äthiopischen Literatur hingegen waren zum Teil „unsicher und lückenhaft“, und beim Übersetzen einschlägiger Texte bedurfte er der „Nachhülfe“. Seine grammatischen Kenntnisse im Arabischen erwiesen sich als „befriedigend“, „wenn auch nirgends besonders tief“. „Auf literarhistorischem Gebiet ergaben sich Lücken.“ Augenscheinlich habe der Kandidat „durch großen Eifer und Fleiß zu ersetzen gesucht, was seinem Studium an Dauer fehlt“. Das Resultat entsprach „den üblichen Forderungen in der Hauptsache“. Die Fakultät beschloss, dass Lehmann das Examen mit *cum laude* bestanden habe. Die Promotion wurde am 13. Oktober 1886 vollzogen. 25 Jahre war Lehmann alt. Er strebte trotz des nur bedingt verheißungsvollen Auftaktes eine wissenschaftliche Karriere an. 1887/88 war er Volontär und Hilfsarbeiter in der ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen.¹¹

Die Habilitation an der Philosophischen Fakultät der Berliner der Friedrich-Wilhelms-Universität erfolgte sieben Jahre später, am 18. Oktober 1893, unter dem Dekan Otto Hirschfeld, der 1885 Mommsens Nachfolge angetreten hatte.¹² Es war der zweite Anlauf. Lehmann beantragte am 1. März 1893 die Lehrberechtigung, die *Venia* für Alte Geschichte: „*Ab amplissimo Philosophorum Ordine in universitate Frederica Guilelma Berolinensi peto, ut de historia antiqua scholas habendi venia mihi concedatur.*“¹³ Ein erster Antrag auf Zulassung war im Jahr zuvor gescheitert. Lehmann hatte sich damals „um die *Facultas* für alte Geschichte und Assyriologie“ beworben, war aber nicht zum Kolloquium zugelassen worden, weil „die von ihm eingereichte geschichtliche Arbeit als ungenügend befunden“ worden war.¹⁴

initia fand vor den gestrengen Augen der Berliner Gelehrten keine Gnade; er lautete in der Druckfassung ein wenig eleganter: *De inscriptionibus cuneatis, quae pertinent ad Šamš-šum-ukîn, regis Babyloniae, regni initia.*

10 HUB-UA, Phil.Fak. Nr. 274; Gutachten vom 15. Juli 1886.

11 Vgl. hierzu Lehmanns Personalakte: HUB-UA, UK-P, L 63.

12 Vgl. hierzu und zum Folgenden HUB-UA, Phil.Fak. Nr. 1220. Zu Hirschfeld vgl. Demandt 1992: 172–173; Nippel 2010: 323.

13 HUB-UA, Phil.Fak. Nr. 1220, Bl. 8.

14 So Ulrich Köhler in seinem Gutachten von 1893; HUB-UA, Phil.Fak. Nr. 1220, Bl. 4.

1892 war sein schmales Buch über Šamašsumukin in der Assyriologischen Bibliothek bei Hinrich in Leipzig erschienen¹⁵ und hatte der Fakultät in Form „ungehefteter Reindruckbogen“ vorgelegen. Das gebundene Exemplar sandte Lehmann vor der entscheidenden Fakultätssitzung an Mommsen. Allerdings sah er voraus: „Der Gegenstand hat ja keinen Anspruch auf Ihr näheres Interesse.“¹⁶ Deshalb erinnerte er auch an einen römisch-rechtlichen Beitrag, der bereits 1888 in der Savigny-Zeitschrift veröffentlicht worden war.¹⁷ Doch der Brief an Mommsen, in dem er um Unterstützung warb, half nichts.¹⁸ Edition, Kommentar und Übersetzung inschriftlicher Zeugnisse vom Anfang der Regierungszeit des babylonischen Herrschers genügten für eine althistorische Habilitation nicht, zumal sich das Thema des Buches mit dem der sechs Jahre zurückliegenden Dissertation deckte. Mommsen musste den Kandidaten trösten. Er solle sich „durch diesen *éché* nicht werfen lassen, sondern wiederkommen“.¹⁹ Lehmann dankte Mommsen für diesen Zuspruch in seinem Nachruf, den er über zehn Jahre später für den am 1. November 1903 verstorbenen Historiker verfasste: „So zu ermutigen und aufzurichten vermochte keiner wie er. Wer sich mißverstanden glaubte, in seiner Laufbahn Hinderungen erfuhr, dem hielt er zum Troste die einstigen eigenen Erlebnisse vor, wiewohl der Vergleich tatsächlich nur wenig paßte.“²⁰

Schon kurz nach dem *éché* im ersten Verfahren berichtete Lehmann in einem Brief an Mommsen über eine ausführliche und offene Unterredung mit Ulrich Köhler, der seit 1886 das zweite Ordinariat für Alte Geschichte an der Berliner Universität innehatte.²¹ Er habe die Überzeugung gewonnen, „dass es, wenn auch gewiss nicht leicht, so doch nicht aussichtslos“ sei, dessen „Ansprüchen zu genügen“. Er habe den Plan einer neuen Arbeit über Herodot gebilligt und „sich auch damit einverstanden erklärt, dass die sonstige Prüfung meiner Kenntnisse sich ausser auf das Gebiet des alten Orients vornehmlich auf die Periode Alexander's des Grossen und die hellenistische Zeit beziehe“. Lehmann hoffte, „kein zu grosses Risiko auf sich“ zu nehmen, wenn er nach dem Scheitern des vorausgegangenen Verfahrens seine Lehrbefugnis beschränken, d.h. „zunächst die *venia* für Alte Geschichte namentlich der orientalischen Völker“ beantragen würde.²² Doch die Unsicherheit war groß. Noch intensiver als zuvor suchte er Mommsens Nähe: „Ich werde gelegentlich einmal früh Morgens anfragen, betone aber dabei, dass da ich einen regelmässigen Frühgang mache mir eine eventuelle Abweisung und ein ev. mehrfacher Versuch weit weniger drückend sein würden als das Gefühl, Sie in dringenden Geschäften zu stören.“²³

Im folgenden Jahr legte Lehmann als Habilitationsschriften außer seiner Monographie über Šamašsumukin dreizehn Aufsätze und Rezensionen sowie das umfangreiche Manuskript *Beiträge zur historischen Kritik des Herodot* nebst Karten vor, das einen prominenten Autor der klassischen Altertumswissenschaften eingehend traktierte und den griechischen

15 Lehmann 1892.

16 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 3. Februar 1892.

17 Lehmann 1888.

18 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 3. Februar 1892.

19 Vgl. SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 18. April 1892.

20 Lehmann 1903.

21 Vgl. Demandt 1992: 173–174; Nippel 2010: 323–324.

22 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 18. April 1892.

23 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 18. April 1892.

Text mit der altorientalischen Überlieferung verglich.²⁴ Es sollte historische Breite demonstriert werden. Dekan der Philosophischen Fakultät war damals Otto Hirschfeld, Mommsens Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Römische Altertumskunde. Die Gutachten verfassten der Althistoriker Ulrich Köhler und der Assyriologe Eberhard Schrader. Köhler führte aus, dass die „sehr umfangreiche Arbeit“ zu Herodot, die mit Nachträgen und Berichtigungen 526 Seiten umfasste, den „Zweck“ habe, „die Berichte Herodots über Babylonien und Assyrien zu sichten und aus den orientalischen Geschichtsquellen zu rectificiren und zu ergänzen“. Ein „Gesamturtheil“ zu fällen, fiel Köhler „nicht leicht“, weil sich die Arbeit auf sehr disparate Gegenstände erstreckte; sie zeuge aber im Vergleich zu der im ersten Verfahren eingereichten Untersuchung „von grösserer Sorgfalt“ und beweise, dass der Verfasser sich mit Erfolg bemüht habe, seine Studien zu vertiefen. Allein, „das Haschen nach blendenden Hypothesen hat sich Hr. Lehmann noch nicht abgewöhnt“. Zu den manifesten Mängeln der Arbeit rechnete Köhler „die selbstgefällige und dilettantenhafte Breite“. Der gelungenste und wertvollste Teil der Untersuchung liege „in der Verbindung der orientalischen Quellen mit der griechischen Überlieferung“. „Die in der Arbeit zu Tage tretende Auffassung Herodots, nach welcher Herodot zwar kein frecher Schwindler, wie behauptet worden ist, aber ein grosser Confusionarius gewesen wäre, wird schwerlich als begründet angesehen werden können. Es fehlt Hrn. Lehmann nicht an Gedanken und Combinationsgabe, aber es fehlt ihm die nöthige Selbstkritik. Alles in Allen genommen scheint mir die von ihm eingereichte Arbeit für ihre Bestimmung genügend zu sein.“

Schrader stimmte „nach Durchsicht der die orientalischen Geschichtsquellen vornehmlich betreffenden Partien der Abhandlung“ Köhlers Antrag auf Zulassung „zu den weiteren Habilitationsleistungen für das Fach der alten Geschichte zu“. Auf Abweisung des Antrages plädierte nur der Klassische Philologe Johannes Vahlen. Die Zulassung zum Kolloquium erfolgte auf der Fakultätssitzung am 22. Juni mit denkbar knappen Ergebnis: Sie wurde mit 18 gegen 16 Stimmen beschlossen. Die Probevorlesung behandelte das Thema „*Der erste Syrische Krieg und das Königthum der Seleukiden*“. Die Fakultät entschied sich gegen die beiden ebenfalls eingereichten Vorschläge: „*Karthagos Verhältnis zum Mutterland*“ und „*Das Mindesteinkommen der Zeugiten und die solonischen Timemata*“. Das Kolloquium verlief Ende Juli 1893 erfolgreich, zumal Ernst Curtius „noch einige anerkennende Bemerkungen über die metrologischen Studien“ Lehmanns fallen ließ. Die Zulassung zur Habilitation wurde daraufhin von der Fakultät einstimmig genehmigt. Seine öffentliche Vorlesung hielt Lehmann am 18. Oktober 1893 um 11 Uhr in der Aula der Friedrich-Wilhelms-Universität über „*Das altarmenische Reich von Van*“; damit behandelte er einen Gegenstand, der ihn auch künftig beschäftigte. Zwei weitere Themen hatte er vorgeschlagen, die allerdings keine Berücksichtigung fanden: „*Lysimachus von Thrakien*“ und „*Die neuesten Funde und Fortschritte auf keilinschriftlichem Gebiet in ihrer Bedeutung für die Geschichtsforschung*“. Großes Interesse zeigte die Fakultät nicht an dem Nachwuchswissenschaftler: Von den Ordinarien fanden nur Köhler, Schrader, Diels und Hirschfeld den Weg in die öffentliche Vorlesung – und der neue Dekan August Kundt, ein Physiker. Aber Carl Friedrich Lehmann war nun Privatdozent der Alten Geschichte – und wartete auf den Ruf auf eine althistorische Professur. Doch ebendieser Ruf stellte sich nicht ein.

24 Vgl. hierzu sowie zum Folgenden die Habilitationsunterlagen in HUB-UA, Phil.Fak. Nr. 1220.

**„Das akademische Leben ist also ein wilder Hazard“
– oder: Das Prekariat der Privatdozenten**

„Das akademische Leben ist also ein wilder Hazard.“²⁵ Max Weber hat in seinem berühmten Vortrag über „*Wissenschaft als Beruf*“ von 1917/19 überzeugend herausgearbeitet, dass eine universitäre Karriere im deutschen Hochschulsystem schlechterdings nicht planbar ist. Der akademische Novize ist zahlreichen Unwägbarkeiten ausgesetzt. Die zyklischen Schwankungen in der Einstellungspraxis der Universitäten unterwerfen die individuelle Lebensplanung des angehenden Akademikers dem Zufall. Webers Bemerkungen über das Schicksal spät oder gar nicht berufener Privatdozenten sind zeitlos. Den Grund für den Erfolg des „wilden Hazard“ im akademischen Leben sieht Weber nicht in „persönlichen Minderwertigkeiten“ der verantwortlichen Akteure und Institutionen, sondern vor allem in den Unzulänglichkeiten der kollektiven Willensbildung in Berufungsverfahren, in der die einzelnen Entscheidungsträger zu Kompromissen verpflichtet sind, die verhindern können – und auch tatsächlich verhindern –, dass die „Tüchtigkeit“ des Kandidaten für die „Auslese“ wichtiger ist als das Glück.²⁶

Im Kaiserreich wuchs das Lehrpersonal stark an, zwischen 1864 und 1910 um 159 % (von 1468 auf 3807 Personen). Davon profitierten auch die Altertumswissenschaften. Die Klassische Philologie verfügte 1864 über 68 Hochschullehrer (43 Ordinarien), 1890 über 85 (56) und 1910 über 109 (62), in der Geschichtswissenschaft unterrichteten 1864 73 Hochschullehrer (37 Ordinarien), 1890 127 (62) und 1910 185 (76).²⁷ Zwar wurden nicht wenige Ordinariate neu geschaffen, noch schneller aber wuchsen – besonders seit 1890 – die Zahlen der nicht oder nur schlecht bezahlten Privatdozenten und Extraordinarien,²⁸ auf deren Kosten die Kultusbürokratien mit geringem finanziellem Aufwand das Lehrangebot vergrößerten und neue Forschungsrichtungen in den Altertumswissenschaften etablierten. Viele unbezahlte oder schlecht bezahlte Nachwuchswissenschaftler mussten sich daher zur ersehnten ordentlichen Professur ‚durchhungern‘. Die Wartezeiten bis zur Berufung verlängerten sich, und für einen Teil wurde die Privatdozentur nicht mehr Durchgangs-, sondern Dauerzustand. Die weitere Hierarchisierung der Universitäten, die Entstehung der Nichtordinarienbewegung und eine veränderte soziale Rekrutierung der Hochschullehrer waren Folgen dieser Entwicklung.²⁹

Lehmann musste als Privatdozent neue Projekte auf tun, um sich wissenschaftliche Perspektiven zu eröffnen und um die auch materiell prekäre Existenz des Privatdozenten zu bewältigen. Er wandte sich der Geschichte des Kaukasusgebietes zu und entdeckte Sprache und Kultur der Urartäer, die er nach ihrem Hauptgott Chalder nannte.³⁰ Sein Interesse wurde gefördert durch die Bekanntschaft mit dem Chemiker Waldemar Belck, der für den Siemenskonzern in einem Kupferbergwerk in Transkaukasien tätig war und im Auftrag Rudolf Virchows, der für seine anthropologischen Forschungen bereits früher den Kaukasus bereist hatte, nach Eriwan und Van aufgebrochen war und Inschriften erfasst

25 Weber 1992: 79; Vgl. hierzu auch Schmeiser 1994.

26 Vgl. Weber 1992: 74–79.

27 Vgl. Rebenich 2003: 909–910.

28 Vgl. Busch 1959; Emunds-Trill 1997; Rasche 2009 mit weiterer Literatur.

29 Vgl. Vom Bruch 1984.

30 Vgl. Lorenz 1985b: 34.

hatte. Für Mommsen war Mitte der 1890er Jahre Lehmanns armenischer Forschungsschwerpunkt wichtig, da er für die *Griechischen Christlichen Schriftsteller*, der patristischen Editionsreihe der Berliner Akademie, die Chronik des Eusebius von Caesarea herausgab.³¹ Hier wurden besondere Anforderungen an den Editor gestellt, da von dem griechischen Original nur Exzerpte erhalten sind; folglich mussten die lateinische Übertragung des Hieronymus und eine armenische Übersetzung zur Textrestitution herangezogen werden. Dabei kam einer Handschrift aus dem 15 km westlich von Eriwan gelegenen Kloster Etschmiadsin besondere Bedeutung zu; eine Abschrift der ersten vierzehn Seiten der Handschrift, die Vergleichung einer größeren Anzahl ausgewählter Stellen und der Jahreszahlen der Chronik sowie photographische Faksimiles stellte damals ein Geistlicher jenes Klosters, Galust Tēr Mkrtičean, zur Verfügung.³² Als Übersetzer aus dem Armenischen wurde der Marburger Indogermanist und Iranist Ferdinand Justi gewonnen.³³

Schon 1893 wurde die Möglichkeit einer Expedition nach Armenien ventiliert.³⁴ Mommsen war sofort gewonnen,³⁵ und auch Rudolf Virchow unterstützte den Plan.³⁶ Diese Forschungen zu fördern, sei notwendig, so wurde Lehmann nicht müde auszuführen, um Deutschlands wissenschaftliche Hegemonie auch auf diesem Gebiet zu sichern: „Das Interesse an diesem bisher weniger beachteten Gebiet wächst, und wenn die Arbeiten nicht von deutscher Seite fortgeführt werden, so werden Franzosen, Engländer, Amerikaner nicht lange säumen einzugreifen und, auf den nunmehr gemeinsamen Bahnen fortschreitend, holen, was zu finden ist.“³⁷ 1894 wollte man die Reise antreten,³⁸ aber die Pogrome gegen die armenische Zivilbevölkerung verhinderten die Realisierung des Unternehmens: „Was unsere Reiseangelegenheit betrifft, so hat eine unter der Hand bei der deutschen Botschaft in Constantinopel eingezogene Erkundigung bestätigt, daß eine Bereisung Armeniens in diesem Jahre unmöglich ist. Die Türken, der Sultan [sc. Abdülhamid II.] an der Spitze, würden Alles als Spionage betrachten. Wenn die internationale Commission zurück ist, erwartet man dagegen keine Schwierigkeiten mehr.“³⁹

Die Planungen wurden in den nächsten Jahren fortgesetzt. Mommsen half, die Finanzierung zu sichern. 1898/99 bereiste Lehmann zusammen Waldemar Belck im Auftrag der Berliner Akademie der Wissenschaften und mit Unterstützung der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, der Rudolf-Virchow Stiftung, den Hamburger Averhoff- und Kellinghusen-Stiftungen, der Hamburger Geographischen Gesellschaft und des Kaiserlichen Dispositionsfonds „Russisch, Persisch- und Türkisch-Armenien“, um die bekannten chaldäischen, d.h. urartäischen Inschriften zu kollationieren, nach weiteren Keilinschriften zu suchen und „die zu durchreisenden Gebiete nach Möglichkeit und Bedarf zu er-

31 Vgl. Rebenich 1997: 198–210.

32 Vgl. Mommsen 1895: 581.

33 Vgl. Rebenich 1997: Nr. 51 mit Anm. 3, S. 667–668; Nr. 62–63, S. 683–685; Nr. 77, S. 696–697 und Nr. 114 Anm. 4, S. 741–743.

34 Vgl. Lehmann-Haupt 1910: 10.

35 Vgl. SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Briefe vom 12. Juli 1894; 3. September 1894; 5. und 14. Januar 1895; 22. und 31. März 1895 u.a.

36 Vgl. Lehmann-Haupt 1910: 11–12, 27–28.

37 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 24. Mai 1894.

38 Vgl. SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 8. April 1901.

39 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 22. März 1895.

forschen“.⁴⁰ Nicht nur von Schnee verschlossene Pässe machten die Reise beschwerlich. „Räuberische Überfälle und Scharmützel mit Kurden waren trotz Kavallerieeskorte an der Tagesordnung.“⁴¹ Doch es konnte ein riesiges Gebiet wissenschaftlich erschlossen werden. Die epigraphische Ausbeute war beeindruckend: Die Zahl der bekannten ‚chaldischen‘ Keilschriften verdoppelte sich nahezu; 1350 Zeilen kamen neu hinzu. Zu den bedeutendsten Entdeckungen zählte die dreizeilige Felsinschrift von Kaisaran am türkischen Van-See.⁴² Am Euphratufer wurde auch eine griechische Grabinschrift gefunden, die Lehmann unmittelbar nach seiner Rückkehr Mommsen mitteilte.⁴³

Carl Friedrich Lehmann setzte indes nicht allein auf ein neues Forschungsgebiet. Er machte sich die Methoden der historistischen Altertumswissenschaft zu eigen. Das gesamte erhaltene Quellenmaterial aus der Antike wurde mit beispiellosem Aufwand gesammelt, geordnet und ediert. Das kleinste Fragment war des Sammeln wert, da es ein potentielles Objekt künftiger Erkenntnis sein konnte. Zu literarischen Texten traten Inschriften, Papyri, Münzen und Gewichte. Lehmann plante eine nach Provenienz geordnete, systematische Sammlung des gesamten vorhandenen Materials an antiken Gewichten und ihre Vereini-gung in einem *Corpus ponderum antiquorum*, das von den wichtigsten Typen und Exemp-laren genaue Abbildungen bieten sollte. Zur Ausführung gelangte dieses Unternehmen nicht. Doch Lehmann verfolgte seit seiner Forschungsreise nach Armenien noch einen weiteren Plan, der allerdings erst nach seiner Berufung auf das althistorische Ordinariat in Innsbruck realisiert werden konnte. Er wollte ein *Corpus Inscriptionum Chaldicarum* vor-legen, das nach dem Vorbild des von Mommsen begründeten lateinischen Inschriftenwerks, des *Corpus Inscriptionum Latinarum*, alle chaldischen, d.h. urartäischen Inschriften erfas-sen sollte. In Zusammenarbeit mit seinem Schüler Fritz Schachermeyr und Felix Bagel gab er 1928 und 1935 die ersten beiden Bände heraus.⁴⁴

Ein weiteres Projekt des Privatdozenten hatte durchschlagenden Erfolg. Seit 1900 ver-folgte Lehmann energisch den Plan, eine Zeitschrift zu gründen; auch hier suchte und fand er Mommsens Unterstützung. Er benötigte dessen Hilfe, denn die Anfänge waren alles andere als einfach. Es gab ernsthafte Konkurrenz: Der Musikwissenschaftler und Verleger August Hettler hatte 1899 die *Zeitschrift für alte Geschichte* gegründet. Als er von Lehmanns Plänen hörte, bot er sie ihm zum Verkauf an. Lehmann aber trat auf das Angebot nicht ein, nachdem ihm Alfred Giesecke vom Verlag B. G. Teubner auf dem Historikertag in Halle gesagt hatte, „dieser Herr sei kann Fachmann, sondern ein unvortheilhaft bekannter buchhändlerischer Speculant, der Zeitschriften gründet, um sie kurz darauf zu verkaufen“.⁴⁵

40 *Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften*, 1899, 116–120, hier 116 (Hermann Diels); vgl. ebd. 745–749 und SB 1900, 619–633 sowie Lehmann-Haupt 1910: 11.

41 Lorenz 1985b: 36.

42 Vgl. Lehmann-Haupt 1911b.

43 *Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften*, 1899, 749 Anm. 1; SBB-PK, NI. Theodor Mommsen, Lehmann-Haupt: Brief vom 13. November 1899.

44 Zu Lehmann-Haupts wechselvoller Beziehung zu Fritz Schachermeyr vgl. Martina Pesditscheks Beitrag *Carl Friedrich Lehmann-Haupt und sein Lieblingsschüler Fritz Schachermeyr (1895–1987). Eine spannungsvolle Beziehung* in vorliegendem Band.

45 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 15. Juli 1900.

Damit nicht genug. Lehmann musste sich zudem des Vorwurfs des Ideendiebstahls erwehren. Der Berliner Ordinarius für Historische Geographie, Wilhelm Sieglin, verbreitete die Behauptung, dass Lehmann „den Gedanken dieser Beiträge ihm entlehnt“ habe. Da der Beschuldigte befürchtete, dass „diese Behauptung wohl auch“ Mommsen „früher oder später begegnen“ werde, wollte er in einem Brief „zur Aufklärung und Widerlegung bemerken“, dass er „Sieglin im Jahre 1894 kennengelernt habe, früher auch nicht von ihm gehört hatte“, während er „den Gedanken eines Organs für alte Geschichte lange vorher, so mit Hülsen in Rom 1890, mit Köhler vorher und nachher und mit der Verlagsbuchhandlung von Springer“ vor seiner 1893 erfolgten Habilitation „eingehend erörtert habe“. Die „diese drei Genannten“ hätten ihm die Aussage „jetzt auch schriftlich bestätigt“.⁴⁶

Es kam zu einem heftigen Streit mit Sieglin, wie Lehmann auch Otto Hirschfeld berichtete.⁴⁷ Sieglin beharrte darauf, dass Lehmann einen „Gedanken“, den er ihm „mitgeteilt“ habe, „unrechtmässig verwerthet“ habe. Die Nerven lagen blank. Inzwischen ging es nicht mehr nur darum, dass Sieglin auf Lehmanns Verlobungsanzeige von Weihnachten 1900 nicht geantwortet hatte. „Im verletzendsten Tone“ habe Sieglin geschrieben, „geradezu beleidigende Ausdrücke“ gefunden, klagte Lehmann. Schließlich warf er seinem Widersacher „schwere Ehrenkränkungen“ vor, die dieser zurücknehmen müsse.

Trotz dieses denkbar ungünstigen Auftakts konnte sich Lehmanns Zeitschrift, die zunächst *Beiträge zur Alten Geschichte* und seit 1904 *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* hieß, im wissenschaftlichen Feld durchsetzen. Mommsen und Hirschfeld, seine Berliner Patrone, standen zu ihm. Beim Aufbau der Zeitschrift half Ernst Kornemann, der Privatdozent an der Universität Gießen war und seit dem dritten Jahrgang von 1903 als Mitherausgeber einstieg. Kornemann hatte noch bei Mommsen und Hirschfeld studiert und war ein ebenso großer Bewunderer Mommsens wie Lehmann: „Zu Mommsens Füßen gesessen zu haben, war seit seines Lebens K[ornemann]s Stolz. Seine schier abgöttische Verehrung für ihn war auch nicht durch das Bewußtsein getrübt, daß Mommsens gigantische Größe für seine Nachfahren mit der Last des Epigontums erkaufte war.“⁴⁸

Von Anfang an setzte Lehmann auf die Internationalisierung der Zeitschrift. Mitarbeiter sollten aus dem Ausland gewonnen werden, so Ettore Pais in Italien und René Cagnat in Frankreich.⁴⁹ Kein geringerer als Wilamowitz applaudierte: „Die Zeitschrift (...) hat recht gute Artikel gebracht und vor allem Ausländer herangezogen. Ein junger Russe, Rostowzew, den ich für einen Forscher ersten Ranges halte, würde ohne sie weder deutsch noch an einem zugänglichen Ort schreiben.“⁵⁰

Als Kornemann allerdings seine Studien zum *Monumentum Anyranum* publizierte, die sich von Mommsens Interpretation distanzieren,⁵¹ nahm Otto Hirschfeld Anstoß. Lehmann verteidigte seinen Mitherausgeber. „Ein gegen Mommsen polemisirender Artikel“ könne durchaus auch in dem Faszikel der *Klio* veröffentlicht werden, der „durch sein Bild und

46 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 8. April 1901.

47 Vgl. SBB-PK, NI. Otto Hirschfeld, Lehmann-Haupt: Briefe vom 21. und 25. Februar 1901.

48 Heuß 1951: 291 (740).

49 SBB-PK, NI. Otto Hirschfeld, Lehmann-Haupt: Brief vom 19. August 1901.

50 Calder/Košena 1989: Nr. 75 (Brief vom 3. Dezember 1901), S. 148. Vgl. Rostovtzeff 1901 und Rostovtzeff 1902.

51 Vgl. dazu Christ 1982: 133–134.

Worte des Gedenkens speciell mit seinem Andenken verknüpft“ werde. „Dass sein Gedächtnis *auch* darin gepflegt wird, dass man über Mommsen hinausgeht, nachprüft und berichtigt, wird ohnehin voraussichtlich ausgesprochen werden.“⁵²

Während Ernst Kornemann 1902 als außerordentlicher Professor nach Tübingen berufen wurde, hatte Lehmann Schwierigkeiten, in Berlin eine unbesoldete außerordentliche Professur zu erlangen, wie gleich noch zu zeigen sein wird. Nicht nur der „wilde Hazard“ der Berufungen war ihm abträglich, sondern auch seine wissenschaftliche Schwerpunktsetzung, die ihm zum Außenseiter im wissenschaftlichen Feld machte.

Die *cognitio totius antiquitatis* –

oder: Carl Friedrich Lehmann und die Altertumswissenschaft

„Die unscheinbare Grabinschrift eines Privaten und der Rechenschaftsbericht über ein kaiserliches Leben, der späte Chronist und der dürftige Epitomator neben den nüchternen Annalisten und dem tiefsinnigen Historiker, die ihre eigene Epoche behandeln; der Papyrus, die Tontafel und das Schleuderblei; die Münze, nicht bloss nach Aufschrift und Bild, sondern nach Schrot und Korn; Rechtsnorm wie Mass und Gewicht; Kunstschöpfung und Stümperwerk, Sprachgeschichte und Schrift, religiöse Lehre und rituelle Mystik – sie alle sind an sich gleichberechtigte Gegenstände und Hilfsmittel der historischen Forschung.“⁵³

Mit diesen Worten charakterisierten Carl Friedrich Lehmann und Ernst Kornemann ‚Mommsens Vermächtnis‘ nach dessen Tod am 1. November 1903. Sie folgten dem historisch-kritischen Ansatz der historistischen Altertumswissenschaften und postulierten kategorisch die Zusammenschau unterschiedlicher Methoden und Quellen, um die traditionelle Zersplitterung der Altertumswissenschaften zu überwinden. Damit folgten sie der Vorgabe August Böckhs, der als Aufgabe der Altertumswissenschaft „das Erkennen des vom menschlichen Geist Produzierten, d.h. des Erkannten“ definiert hatte.⁵⁴ Die Formel von der Erkenntnis des Erkannten machte die Philologie zu einer ‚historischen‘ Wissenschaft. Das ‚Produzierte‘ wurde von Böckh auf alle kulturellen Zeugnisse bezogen, so dass die sprachliche Überlieferung zwar nach wie vor das zentrale, aber nicht mehr das einzige Instrument zum Verständnis der Alten Welt war. Angetrieben wurde Böckh von der idealistischen Vision, dass die vollständige Erfassung des „Produzierten“ – die *cognitio totius antiquitatis* – die notwendige Grundlage der wahrheitsgetreuen Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit sei.⁵⁵

Teil dieser *cognitio totius antiquitatis* wurde der Alte Orient, dessen Erforschung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch zahlreiche Ausgrabungen starke Impulse erfuhr. Das öffentliche Interesse an den ‚Ländern der Bibel‘, wie es damals hieß, stieg durch die expansive Forschungsfinanzierung des Deutschen Reiches und die stetig wachsende Zahl neuer Funde. 1898 wurde die Deutsche Orient-Gesellschaft in Berlin gegründet, um Forschungen auf dem Gebiet der orientalischen Altertumskunde zu fördern und um die Königlichen Museen bei der Erwerbung orientalischer Altertümer, Kunst- und Kulturdenkmäler

52 SBB-PK, Nl. Otto Hirschfeld, Lehmann-Haupt: Brief vom 18. Januar 1904 (Hervorhebung im Original). Vgl. Kornemann 1904.

53 Lehmann/Kornemann 1904: IV.

54 Böckh 1886: 10.

55 Vgl. Rebenich 2007: 121–127, hier 126.

zu unterstützen.⁵⁶ 1902 und 1903 erschütterte der von dem Assyriologen Friedrich Delitzsch losgetretene Babel-Bibel-Streit eine breite Öffentlichkeit, in dem um die Bewertung der babylonisch-assyrischen Kultur im Vergleich zur alttestamentlichen Überlieferung gerungen wurde.⁵⁷

Der *furor orientalis*, um eine Kapitelüberschrift aus Suzanne L. Marchands Buch über *German Orientalism in the Age of Empire* zu zitieren,⁵⁸ erfasste auch Carl Friedrich Lehmann. Die Kultur und Geschichte Babyloniens und Assyriens faszinierten ihn, die Probleme der altorientalischen Chronologie fesselten ihn, und zur philologischen und historischen Auswertung der Überlieferung wollte er beitragen. Im Gegensatz zu Eberhard Schrader oder Julius Wellhausen lehnte er es ab, die neu entdeckten altorientalischen Quellen in die Wissenschaft vom Alten Testament einzubringen; wie seine Lehrer Friedrich Delitzsch und Paul Haupt verfolgte er kein theologisches, sondern ein säkulares Erkenntnisinteresse. Die Altorientalistik war für ihn integraler Bestandteil einer Altertumswissenschaft, die weit in Zeit und Raum ausgriff: „Es heisst nicht nur die Fäden rückwärts verfolgen, die von Rom über Alexanders grossartige Gestalt und über die Griechen hinüberführen zu den altorientalischen Kulturstaaten Vorderasiens, sondern zugleich muss der Weg vorwärts gegangen werden von Rom aus und zwar nicht bloss auf abendländischem Boden. Von Rom aus weiterschreitend müssen wir suchen Byzanz verstehen zu lernen. In den orientalischen Provinzen dieses Reiches haben alte Geschichte und alte Kultur ihre letzten Ausläufer, wie sie einstmals dort ihren Ausgang genommen hatte.“⁵⁹

Die Wissenschaft von der griechisch-römischen Antike war epistemologisches und methodisches Paradigma. Die gesamte orientalistische Forschung stand im Schatten der klassischen Altertumswissenschaft. Lehmann wagte deshalb nicht den Bruch mit der Alten Geschichte. In dem Grundriss zur *Griechischen Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia*, der 1912 in erster und 1923 in zweiter Auflage in der von Alfred Gercke und Eduard Norden herausgegebenen *Einleitung in die Altertumswissenschaft* erschien, bekannte er sich zur „klassischen Altertumskunde“: „Hauptziel der Altertumskunde ist die Erkenntnis der Wirkung und der Verbreitung der griechischen Kultur, die auch der römischen zugrunde liegt und hauptsächlich durch deren Vermittlung auf die unsere lebendig fortwirkt.“ Und in Anlehnung an Böckh formulierte er: „Aufgabe der Geschichte ist es, das Gewordene als Werdendes zu verstehen. Historisch geworden ist auch das Volkstum der Hellenen.“⁶⁰

Der Alte Orient gehörte zu einer umfassenden Altertumswissenschaft, die Eduard Meyer theoretisch und inhaltlich begründete.⁶¹ Lehmann konzipierte sie in dem Grundriss als ein ‚Präludium‘ der griechischen Geschichte. Er gab einen konventionellen ereignisgeschichtlichen Überblick, in dem die metrologischen Exkurse auffallen⁶² – und die konsequente Berücksichtigung der altorientalischen Geschichte. So erwähnt er im Kontext der Perserkriege auch die Insurrektion des Prätendenten Tarzia in Babylonien, der sich im

⁵⁶ Wilhelm 1998.

⁵⁷ Vgl. Johanning 1988; Lehmann 1994.

⁵⁸ Marchand 2009: 212–251. Zum Hintergrund vgl. Renger 1999 und Rollinger 1999.

⁵⁹ Lehmann/Kornemann 1904: V–VI.

⁶⁰ Lehmann-Haupt 1923: 3.

⁶¹ Vgl. z.B. Christ 1989: 291–306; Demandt 1992: 183–185.

⁶² Vgl. z.B. Lehmann-Haupt 1923: 11, 16–17, 19–22, 76–77.

Frühjahr 479 gegen Xerxes erhoben hatte und „nach babylonischem Brauch durch Erfassen der Hände Bêl-Marduks gekrönt worden“ war. Lehmann unterstrich die möglichen Folgen dieses Ereignisses für die weitere Entwicklung: „Die Nachricht von diesem an Bedeutung stets wachsenden Aufstand haben vielleicht schon bei und nach Salamis auf die Entschließungen eingewirkt und erklären großenteils die bei Plataiai und Mykale nach der Überlieferung hervortretende Mutlosigkeit der Perser und Xerxes' Entschluß, trotz Weiterführung des Griechenkrieges, mit einem großen Teil des bei ihm befindlichen Heeres von Sardes ins Innere zurückzukehren, um die gegen die Babylonier bisher verfügbaren Kräfte zu verstärken und den Aufstand, dem die Nachrichten von jenen verlorenen beiden Schlachten neue Nahrung zuführen mußten, niederzuschlagen.“⁶³

Die Bedeutung des altorientalischen Erbes unterstrich Lehmann, ohne jedoch die Sonderrolle der Griechen in Frage zu stellen. Zum Thema „Die griechische Kultur und der Orient“ heißt es im Grundriss: „Die Frage der Einwirkung des alten Orients auf die griechische Kultur ist (...) noch keineswegs geklärt. Sie ist wegen der (...) Selbständigkeit, mit der die Griechen alles Fremde sich innerlich aneigneten, besonders schwer zu beantworten. Dies gilt schon von der kretisch-mykenischen, also im wesentlichen vorgriechischen Kultur, bei deren Entwicklung man früher den orientalischen Einflüssen eine zu bedeutende, beinahe ausschließliche Rolle zuweisen wollte, während in Wahrheit hier eine besonders auf Kreta bodenständige, freilich auch ägyptische und babylonische Einflüsse verwertende Kultur vorliegt. Deutlicher ist der Einfluß des Orients auf Kunst, Recht, Verkehrswesen, Zeiteinteilung des griechischen Mittelalters. Anzuerkennen ist jedenfalls auch eine Verwertung altorientalischer Kenntnisse bei der Entwicklung der griechischen Wissenschaft, zunächst der Ionien, also im persischen Reichsgebiet, entsprossenen Philosophie. Daß das Denken und das Wissen über die letzten Dinge allen zugänglich wird und somit erst der Begriff der Wissenschaft entsteht, bleibt das unvergängliche Verdienst der Griechen.“⁶⁴

Lehmann warnte vor der „Überschätzung der tatsächlichen und scheinbaren Ergebnisse der Assyriologie gegenüber den durch ältere, namentlich klassische Quellen und andere Forschungsmethoden gewonnenen Ergebnissen“; dies sei eine „sattsam behandelte und vielbesprochene Erscheinung“.⁶⁵ Der Althistoriker Lehmann widerstand, pointiert formuliert, der Versuchung des Panbabylonismus. 1903 distanzierte er sich in seiner Schrift *Babyloniens Kulturmission einst und jetzt* ausdrücklich von seinem Lehrer Friedrich Delitzsch; statt sich ausschließlich auf den Einfluss von „Babel“ auf das Alte Testament zu konzentrieren, wollte er eine breitere Diskussion der Bedeutung des mesopotamischen Erbes für die Kulturgeschichte des Mittelmeerraumes. Auch als Lehmann die Ergebnisse seiner Forschungsreise nach Armenien publizierte, bekannte er sich zur Altertumswissenschaft: „Nicht als Spezialist auf orientalischem Gebiet bin ich gereist, sondern als Historiker, dessen eigentliches Forschungsgebiet das ganze Altertum bis zu seinen späten Ausgängen in spätrömischer und frühbyzantinischer Zeit ist, und der daher den Perioden des klassischen Altertums seine Aufmerksamkeit nicht minder zuwendet wie der früheren Zeit.“⁶⁶

63 Lehmann-Haupt 1923: 34.

64 Lehmann-Haupt 1923: 99.

65 Lehmann-Haupt 1912: 612.

66 Lehmann-Haupt 1910: 4.

Lehmann erschloss, wie so viele andere Privatdozenten, neue Gebiete, vor allem die Geschichte Altarmeniens, schrieb Maßgebliches zur antiken Metrologie, leistete seinen (meist nicht vergüteten) Beitrag zur akademischen Lehre und unterstützte den Ausbau und die Diversifizierung seines Faches. Dennoch erhielt er im Deutschen Kaiserreich keinen Ruf auf ein besoldetes Extraordinariat oder Ordinariat. Vier Faktoren dürften Lehmanns akademischen Aufstieg in der Alten Geschichte behindert haben:

1. Lehmann hatte ein Spezialgebiet, das eher abseits lag: die Metrologie.⁶⁷ Auch hier wies er Tendenzen zurück, die *a priori* griechisch-römische Maße und Gewichte auf babylonische Vorläufer zurückführen wollten, und betonte statt dessen die Bedeutung von Normeinheiten und ihren Bruchteilen, um Abhängigkeiten in metrologischen Systemen verschiedener Gebiete und Epochen differenziert rekonstruieren zu können. Kategorisch forderte er deshalb eine vergleichende Metrologie und berief sich auf August Böckh, Theodor Mommsen und Johannes Brandis.⁶⁸ Doch das Interesse, das Mommsen den einschlägigen Studien entgegenbrachte, war nicht repräsentativ: Die große Mehrzahl der Altertumswissenschaftler erreichte Lehmann mit seinen metrologischen Untersuchungen nicht, die eine vergleichende Kulturtransferforschung *avant la lettre* betrieben.⁶⁹
2. In Fragen der historischen Kritik, genauer: in der Beurteilung des Verhältnisses von Sage und Geschichte vertrat er eine Minderheitenposition. Mochte sein Vorbehalt gegen die „radikale Richtung der Quellenkritik“, die Karl Julius Beloch vertrat, noch auf einige Zustimmung stoßen,⁷⁰ so isolierte ihn sein Widerspruch gegen Eduard Meyers Forderung, der Historiker müsse den Beweis antreten, dass eine Erzählung geschichtlich sei oder zumindest einen geschichtlichen Kern habe.⁷¹ Dagegen argumentierte Lehmann in seinem Buch über *Israel, seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte* (Tübingen 1910), dass „jede Überlieferung, die sich bei einem Volke über dessen eigene Vorgeschichte, wenn auch in sagenhafter Gestaltung und Umkleidung erhalten hat, bis zum Beweise des Gegentheils als im Kerne historisch angesprochen werden muß“.⁷²

67 Vgl. hierzu auch seinen großen Artikel über „Gewichte“ in der *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*: Lehmann-Haupt 1918.

68 1889 übersandte er Mommsen seine erste ausführliche Darstellung über *Altbabylonisches Maass und Gewicht und deren Wanderung*, die er in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte vorgetragen hatte (Lehmann 1889). Er beschrieb sein Vorgehen wie folgt: „Immer aber bewährt sich das von mir im Laufe dieser Untersuchung gefundene Princip, dass eine antike Gewichtseinheit nur dann als aus dem babylonischen System abgeleitet betrachtet werden darf, wenn sie ihrem Betrage nach, ohne irgend welche nennenswerthe Änderung (...) als organische, im Umlauf denkbare Theilgrösse einer der verschiedenen Formen des babylonischen Gewichts aufgefasst werden kann“ (SBB-PK, Nl. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 3. Oktober 1889).

69 Vgl. Anm. 68 sowie Lehmann 1893 mit SBB-PK, Nl. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 21. Juli 1893: „Beifolgend erlaube ich, Ihnen eine Arbeit zuzusenden, deren Vollendung zwar gewiss keinen Abschluss aber doch einen Ruhepunkt in meinen metrologischen Studien bezeichnet. Sie recapitulirt die Untersuchungen und die Resultate, giebt Widerlegung der gegnerischen Einwände und Ansichten und giebt die Abbildung der babylonischen Normalgewichte, die den Anstoss zu meinen Untersuchungen gegeben haben.“

70 Lehmann-Haupt 1911a: 7.

71 Vgl. Meyer 1896: 6.

72 Zitiert nach Lehmann-Haupt 1923: 98.

3. Lehmann galt im Zeitalter der fortschreitenden disziplinären Spezialisierung als Generalist, der zu breit publizierte, zu viele Themengebiete abdeckte und kein klares Profil hatte. Stimmen wie die von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, der das Konzept einer alle Einzeldisziplinen umfassenden *klassischen* Altertumswissenschaft verfocht, waren die Ausnahme: „Dr. Lehmann macht anerkennenswerte Anstrengungen, die orientalische Geschichte mit der griechisch römischen zu verbinden, und das ist wissenschaftlich eben so wünschenswert wie für den Unterricht notwendig.“⁷³ Lehmann war ein Wanderer zwischen den Welten und stieß deshalb auf Kritik in beiden Feldern, die seine Arbeiten berührten: Assyriologen hielten ihm wissenschaftliche Unzuverlässigkeit vor,⁷⁴ für Althistoriker hatte er sich zu wenig in der griechischen und römischen Geschichte ausgewiesen.⁷⁵
4. Lehmanns habituelle Theorieferne führte zu methodischer Verengung, Quellenkritik und Textthermeneutik standen im Vordergrund, übergreifende Fragestellungen wurden kaum mehr verfolgt. Lehmann war kein theoretischer Kopf, wissenschaftlich wegweisende Synthesen waren seine Sache nicht, eher Zusammenfassungen, die für ein breites Publikum bestimmt waren.⁷⁶ Auch hier traf Wilamowitz den Punkt: „Ich halte Lehmann nicht für einen für die Tiefe stark begabten Mann, aber wol hat er recht weite Kenntnisse.“⁷⁷

Max Weber hatte zu seiner Feststellung, dass das akademische Leben „ein wilder Hazard“ sei, hinzugefügt: „Ist er ein Jude, so sagt man ihm natürlich: lasciate ogni speranza.“⁷⁸ Es lässt sich im Falle von Carl Friedrich Lehmann, der aus einer Hamburger Patrizierfamilie mit jüdischen Vorfahren stammte, allerdings nicht nachweisen, dass antisemitische Vorurteile, die im Deutschen Kaiserreich auch an den Universitäten zu finden waren, seine Schwierigkeiten, eine Professur zu finden, bedingt oder verstärkt hätten. Bereits Lehmanns Großeltern waren zum Protestantismus konvertiert, und Lehmann selbst bekannte sich zu seiner evangelischen Konfession; in der Vita, die seiner Dissertation beigelegt war, schrieb er: *fidem confiteor euangelicam*.⁷⁹ Seine Verwandtschaft mit dem Maler Rudolf Lehmann

73 Calder/Košeniina Nr. 75 (Brief vom 3. Dezember 1901), S. 148.

74 Vgl. Lehmann-Haupt 1912: 624.

75 Vgl. Audring 2000: Nr. 193, S. 327–328.

76 Vgl. Lehmann-Haupt 1923 sowie seine Beiträge über die jüdische Geschichte in den religionsgeschichtlichen Volksbüchern: Lehmann-Haupt 1911c; Lehmann-Haupt 1911d.

77 Calder/Košeniina Nr. 75 (Brief vom 3. Dezember 1901), S. 147–148 mit Anm. 611–612.

78 Weber 1992: 79.

79 Lehmann 1886: 54; vgl. die Personalakte in HUB-UA Nr. 63, Bl. 3. Erst nach der deutschen Annexion Österreichs am 12. März 1938 wurde Lehmann auf Grund der nationalsozialistischen Rassenpolitik diskriminiert und verfolgt, weil er nicht „rein arischer“ Herkunft gewesen war; vgl. Lorenz 1985b: 43–44 sowie den Beitrag *Carl Lehmann-Haupt. Ein Fallbeispiel für verwehrte Assimilation?* von Nikolaus Hagen in vorliegendem Band.

wird Lehmann eher geholfen haben: Der junge Mommsen hatte einst ein längeres Gedicht auf das Gemälde *Die Traubenträgerin* von Rudolf Lehmann verfasst, das er auf einer Ausstellung in Altona gesehen hatte,⁸⁰ und Carl Friedrich Lehmanns Onkel hatte im Dezember 1859 ein Porträt des Althistorikers gezeichnet, das Lehmann später in dem Nachruf veröffentlichte, der 1904 in der *Klio* erschien.⁸¹

„Ein fürsprechendes Wort bei Althoff“ – oder: Der beschwerliche Weg zum Extraordinariat

Anfang September 1901 fragte Friedrich Althoff nach, ob Theodor Mommsen damit einverstanden sei, dass der Privatdozent Carl Friedrich Lehmann den erkrankten Ulrich Köhler auf dem Berliner Lehrstuhl für Alte Geschichte vertrete.⁸² Der Abteilung IIa des Ministeriums, die für Universitäten und wissenschaftliche Anstalten, das höhere Unterrichtswesen, Kunst und Kunstgewerbe zuständig war, gehörte seit 1882 der Vortragende Rat (seit 1897: der Ministerialdirektor) Friedrich Althoff an. Als Leiter der ersten Unterrichtsabteilung mit dem Titel eines Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates unterstanden ihm bis zum Jahr 1907 Hochschulen, Bibliotheken, Museen, die Denkmalpflege und das höhere Schulwesen.⁸³

Der „wetterfeste Steuermann auf dem Meere der parlamentarischen, der Universitäts- und Unterrichtskämpfe“⁸⁴ war schon zu Lebzeiten eine Legende. Er galt als Bismarck der Universitätspolitik; die einen schätzten seinen aufgeklärten Absolutismus, die anderen verachteten seinen diktatorischen Stil. Professoren verziehen es ihm nicht, dass er sie im Vorzimmer auf dem Ministerium warten ließ.⁸⁵ Viele beurteilten ihn ambivalent. Max Weber etwa nannte ihn „das alte Scheusal“, lobte zugleich jedoch Althoff als einen „Mann von sehr weiten Gesichtspunkten“.⁸⁶

Lehmann wusste, dass nicht nur Berufungen, sondern auch allfällige Beförderungen und Vertretungsangebote über Althoffs Schreibtisch gingen. Und er wusste auch, dass Mommsen damals einer der wichtigsten Vertrauensleute von Althoff in der Berliner *res publica litterarum* war.

1900 wechselte Ulrich Wilcken, Mommsens Starschüler, an die Universität Würzburg. Sein Ordinariat in Breslau war vakant. Lehmann fasste Hoffnungen: 1898 hatte er seine 224 Seiten starke Arbeit *Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung* vorgelegt, und im selben Jahr war er zu seiner rund eineinhalb Jahre dauernden Forschungsreise nach Armenien aufgebrochen. Gerade zurückgekehrt, hatte er im November 1899 den Kontakt zu Mommsen gesucht, damit dieser ihn im Ministerium ins Gespräch bringe, obwohl er wusste, dass dieser – ebenso wie Hirschfeld – von einem Antrag auf

⁸⁰ Wickert 1959: 249–250.

⁸¹ Vgl. Lehmann/Kornemann 1904: II–III.

⁸² Vgl. Rebenich/Franke 2012: Nr. 648, S. 819.

⁸³ Eine modernen Ansprüchen genügende Biographie Althoffs ist ein dringendes Desiderat. Noch immer unentbehrlich ist: Sachse 1928. Vgl. des weiteren Brocke 1980 und Brocke 1991 sowie Rebenich/Franke 2012: 3–4 mit weiterer Literatur.

⁸⁴ Sachse 1928: 79.

⁸⁵ Vgl. Wilamowitz 1928: 250.

⁸⁶ Weber 1936: 371; vgl. Weber 1984: 211–212; Vom Bruch 1995.

Beförderung abgeraten hatte.⁸⁷ Jetzt schrieb er wieder an Mommsen und erinnerte ihn an den Bericht über die armenische Forschungsreise, den er auf einer außerordentlichen Sitzung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte im Januar 1900 vorgetragen hatte. Durch Mommsens Anwesenheit sei seinen Ausführungen „die schönste Weihe gegeben“ worden, setzte er hinzu. Dann kam er zu seinem eigentlichen Anliegen. Durch Wilckens Weggang sei „seit langer Zeit“ zum ersten Male „wieder eine Professur für Alte Geschichte an einer preußischen Universität frei“, schrieb er an Mommsen. Aber Lehmann reüssierte nicht; an die schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität wurde der Leipziger Extraordinarius Conrad Cichorius berufen.⁸⁸

Lehmann gab nicht auf. Er strebte nach einer außerordentlichen Professur in Berlin. Doch in welchem Fach? Seine – teilweise unentgeltlichen – Vorlesungen und Übungen behandelten das Gebiet der altorientalischen, der klassisch griechischen sowie der hellenistischen Geschichte; zudem führte er in die Metrologie ein.⁸⁹ Mommsen schlug deshalb vor, eine Professur für altorientalische Geschichte oder für Alte Geschichte mit besonderer Betonung der altorientalischen Geschichte zu beantragen. Dabei müsse aber sichergestellt sein, dass Lehmann das Gebiet der griechischen Geschichte in der Lehre abdecke. Ulrich Köhler hingegen wollte eine engere Fachbezeichnung. Lehmann wandte sich wiederum an Mommsen: Köhler finde zwar, dass „practisch seine bisherige Formulierung Schwierigkeiten gemacht“ habe „und deshalb verlassen werden“ müsse; „theoretisch“ jedoch erkenne er nicht an, „daß der Antrag zu eng gefaßt“ sei. „In diesem Punkte“ sei Köhler „etwas empfindlich“.⁹⁰

Die Sache ging nur zäh voran. Im Ministerium unterstützte Althoffs Mitarbeiter Friedrich Schmidt Lehmanns Sache. Der Privatdozent bat im April 1901 Mommsen, „ein fürsprechendes Wort bei Althoff“ einzulegen,⁹¹ und versicherte in dieser heiklen Situation nochmals, dass die Behauptung, Wilhelm Sieglin habe den Plan einer althistorischen Zeitschrift entwickelt, nicht zuträfen. Anfang September frohlockte Lehmann: „Für Ihr gütiges Eintreten und die freundliche Benachrichtigung meinen wärmsten Dank! Althoff war heute nicht zugänglich, wie die Damen meldeten, sodaß ich demnächst wieder hingehen werde. Auf dem Corridor traf ich zufällig Schmidt, der mir, wenn ich ihn recht verstand, sagte, daß Althoff bereits nach Ihrem Besuch wieder mit ihm über meine Sache gesprochen habe.“⁹²

87 Vgl. SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 13. November 1899.

88 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 23. Juni 1900. Vgl. Lehmann/Belck 1900.

89 Vgl. SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 16. Juli 1900.

90 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 16. Juli 1900.

91 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 8. April 1901: „Meine Angelegenheit schwebt noch im Ministerium; ihr anfangs ungünstiges Aussehen hat sich erheblich gebessert. Es sind, wie es scheint, innerhalb des Ministeriums Meinungsverschiedenheiten vorhanden. Aber die günstigere Ansicht (Schmidt) scheint die Oberhand zu gewinnen. Wohl möglich, dass gerade jetzt ein fürsprechendes Wort bei Althoff, wie Sie es freundlichst in Aussicht nahmen, den Stein ins Rollen bringen könnte.“

92 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 2. September 1901.

Tatsächlich fragte Althoff erst am 8. September bei Mommsen an, ob er damit einverstanden sei, dass Lehmann „einen Lehrauftrag für Aushilfe in Vertretung der alten Geschichte“ erhalte, um den erkrankten Ulrich Köhler zu ersetzen.⁹³ Mommsen antwortete am 13. September wohlwollend: „Köhlers Befinden ist allerdings allem Anschein nach von der Art, daß kaum noch auf ihn zu rechnen ist. Daß Lehmann Lehrauftrag erhalten soll, freut mich für ihn wie für uns; es steckt etwas in ihm, wenn es auch noch recht gährt und nicht immer erfreulich ist.“ Aber Lehmann zählte nicht zu Mommsens engsten Favoriten, wie er in seinem Schreiben deutlich machte, denn er fügte hinzu: „Sollte es sich einmal um Besetzung des Ordinariates handeln, so denken Sie doch an Wilcken. Der ist für die spätere griechische Geschichte (von der Alexanderzeit an) als Docent recht brauchbar, und auf die Papyrusschätze und diese Forschung werden Sie auch so weit möglich Rücksicht nehmen.“⁹⁴ Ulrich Wilcken war durch Mommsens Protektion mit 27 Jahren 1889 an die Universität Breslau berufen worden und stieg in der Folge kometenhaft auf.⁹⁵ 1917 wurde er als Nachfolger von Otto Hirschfeld an die Berliner Universität berufen, nachdem Ulrich Köhlers Stelle 1902 Eduard Meyer angetreten hatte.⁹⁶

Am 18. Oktober 1901 übersandte Lehmann Mommsen das zweite Heft der *Beiträge zur alten Geschichte*, in dem er seinen Artikel *Die historische Semiramis und Herodot* veröffentlicht hatte, der einmal mehr sein wissenschaftliches Credo enthielt: Die altorientalische und die griechische Überlieferung mussten miteinander verglichen und gemeinsam diskutiert werden, aber die notwendige Quellenkritik durfte nicht zur Hyperkritik führen, die im vorliegenden Fall die assyrische Königin in das Reich der Sage verbannte.⁹⁷ Den Beitrag wollte er zugleich „als eine Huldigung“ zu Mommsens 50jährigem Professorenjubiläum aufgefasst wissen. Dem Glückwunsch schloss sich sein „wiederholter herzlicher Dank“ für Mommsens „Eintreten“ bei Althoff an, „dessen Wärme“ er an der „Zuvorkommenheit“ des Ministerialbeamten zu erkennen glaubte. Althoff hatte ihn jetzt endlich vorgelassen, und Lehmann kommentierte die Begegnung: Es scheine „nach der sachlich sehr eingehenden und wohlwollenden Unterredung“, dass er „wirklich etwas zu hoffen habe“.⁹⁸

Der vierzigjährige Privatdozent wurde am 24. Dezember 1901 zum unbesoldeten außerordentlichen Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin ernannt.⁹⁹ Acht Jahre war er Privatdozent gewesen. Jetzt frohlockte er über die bezahlte Vertretung des Ordinariates und die unbesoldete außerordentliche Professur. Noch am Heiligabend schrieb er an Mommsen: „Soeben erhalte ich – außer dem Lehrauftrag und der Remuneration – meine Bestallung als ausserordentlicher Professor an der hiesigen Universität, was ich Ihnen hocheifrig und mit wiederholtem innigem Dank für Ihre Hülfe anzeige.“¹⁰⁰

93 Rebenich/Franke 2012: Nr. 648, S. 819.

94 Rebenich/Franke 2012: Nr. 649, S. 821.

95 Vgl. Rebenich/Franke 2012: Nr. 136, S. 243–244; Nr. 208 mit Anm. 846, S. 312; Nr. 220–221, S. 337–339.

96 Vgl. Demandt 1992: 182–188, 191–192.

97 Lehmann 1901: 256–258.

98 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 18. Oktober 1901.

99 Vgl. hierzu seine Personalakte: HUB-UA,UK-P, L 63.

100 SBB-PK, NI. Theodor Mommsen I, Lehmann-Haupt: Brief vom 24. Dezember 1901. Am 25. Dezember schrieb er an Otto Hirschfeld: „Eine frohe Kunde, die Sie, wie ich weiss, auch gern vernahmen werden: soeben erhalte ich den Lehrauftrag für alte, speciell griechische Geschichte mit

Mommsens hatte seinen Einfluss im Ministerium und seine Verbindungen zu Althoff für eine gezielte Personalpolitik genutzt, die seinem Protégé eine Professur verschaffte. Doch in Deutschland wartete keine glänzende Karriere auf Carl Friedrich Lehmann. Seine Laufbahn bestätigt Pierre Bourdieus Beobachtung, dass die Wahl der *thèse* und die Wahl des *patron* für den universitären Aufstieg entscheidend sind.¹⁰¹ Lehmanns wissenschaftliche Qualifikationsschriften lagen nicht im *mainstream* der althistorischen Forschung, und er gehörte nicht zum *inner circle* der Mommsenschüler.¹⁰² Lehmann blieb in Deutschland außerordentlicher Professor – ohne Gehalt.

„Diese schöne Hochschule“ – oder: Ausblick

Im Jahr 1901 war Lehmann guten Mutes. Der erste Jahrgang seiner Zeitschrift *Beiträge zur alten Geschichte* erschien, er wurde außerordentlicher Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität, und er heiratete seine Verlobte, die Schriftstellerin Therese Haupt, Tochter eines Stettiner Schulrates.¹⁰³ Doch in den folgenden Jahren stagnierte seine Karriere. Alle Bewerbungsbriefe, die er in eigener Sache verfasste,¹⁰⁴ nützten nichts. Anfang 1903 war er bei der Besetzung des Lehrstuhls in Halle im Gespräch – neben Ulrich Wilcken, dem Göttinger Privatdozenten Adolf Schulten und dem Breslauer Ordinarius Conrad Cichorius.¹⁰⁵ Ulrich Wilcken machte das Rennen. Der Klassische Philologe Georg Wissowa schrieb am 23. Januar 1903 an Eduard Meyer: „Über Wilckens Berufung haben wir uns natürlich hier alle ungeheuer gefreut, um so mehr, als wir diesen Ausgang kaum mehr zu hoffen gewagt hatten. Ich glaube, dass Alth[off] wirklich durch unsere eindringlichen Ausführungen sich hat überzeugen lassen, dass mit Leuten der Qualitätsnummer [Elimar] Klebs – [Carl Friedrich] Lehmann – [Adolf] Schulten einer Universität vom Range Halles eine Unbilligkeit zugefügt wird, und darum, als der Ausweg Cichorius versagte, doch noch sich zu Wilcken entschloss.“¹⁰⁶

Nach dem Tode des Leipziger Althistorikers Kurt Wachsmuth 1905 gelangte die Nachricht an Lehmann, dass bei der Wiederbesetzung der Stelle auch an ihn gedacht werde. Theodor Mommsen war tot. Lehmann wandte sich nun an Otto Hirschfeld: „Für alle jetzigen und zukünftigen Möglichkeiten erschiene es mir aber wichtig, dass bei dieser bedeutensamen Gelegenheit der Mythos, ich sei nur ‚Orientalist‘, der namentlich bei den klassischen Philologen eingewurzelt ist, möglichst definitiv zum Schweigen gebracht würde, indem von autoritativer Seite urgiert würde, dass ich Historiker bin und dass meine Neigungen ganz in dieser Richtung liegen.“¹⁰⁷ Wachsmuths Nachfolger wurde Ulrich Wilcken. 1905/6 war Lehmann im Gespräch für Wilckens Nachfolge in Halle.¹⁰⁸ Er scheiterte erneut.

Remuneration, und ausserdem meine Bestallung als ausserordentlicher Professor an unserer Universität“ (SBB-PK, Nl. Otto Hirschfeld, Lehmann-Haupt: Brief vom 25. Dezember 1901).

101 Vgl. Bourdieu 1988: 158–180.

102 Zu diesen vgl. Wannack 2007.

103 Vgl. Lorenz 1985a: 98.

104 Vgl. Audring 2000: Nr. 193, S. 327–328; Brief von Georg Wissowa an Eduard Meyer vom 6. März 1910.

105 Vgl. Audring 2000: Nr. 51, S. 85.

106 Ebd. Nr. 56, S. 95.

107 SBB-PK, Nl. Otto Hirschfeld, Lehmann-Haupt: Brief o.D.

108 Audring 2000: Nr. 107, S. 193; Nr. 117, S. 210.

Georg Wissowa brachte es 1910 auf den Punkt, als nach Benedikt Nieses Tod der alt-historische Lehrstuhl in Halle wieder besetzt werden musste: „C.F. Lehmann-Haupt wollen wir entschieden *nicht*.“ Sie brauchten „jemand, der mit beiden Füßen im griechisch-römischen Altertum“ stehe. Dann distanzierte sich der Philologe scharf von dem erfolglosen Extraordinarius: Der habe sich „durch seine würdelosen Bewerbungsbriefe“ an verschiedenen Orten „unmöglich gemacht“. ¹⁰⁹ Berufen wurde Ernst von Stern, der zuvor an der Universität Odessa gelehrt hatte; er hatte über die griechische Kolonisation am Schwarzen Meer und die spartanische Geschichte publiziert.

Lehmann-Haupt gab auf. Ein Jahr später, 1911, ging er nach Liverpool, wo er den Chair für Griechisch innehatte. Im Juli 1914 veröffentlichte er noch einen Beitrag über *Herodotus and the Battle of Marathon* in der Festschrift für John Macdonald Mackay. ¹¹⁰ Der Erste Weltkrieg ließ ihn die Insel verlassen. Freiwillig meldete er sich zum Kriegsdienst und verfasste politische Flugschriften gegen „Englands Mißgunst und Scheelsucht“ und das dort grassierende „Hirngespinnst einer ‚German Invasion‘“. ¹¹¹ 1915 half ihm die Politik der Mittelmächte, genau: das Bündnis, das das Osmanische Reich mit dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn geschlossen hatte, auf das Ordinariat für Alte Geschichte an der Universität Konstantinopel berufen zu werden. Glücklich war Lehmann-Haupt dort nicht. Der Mommsenschüler Hermann Dessau teilte Anfang Juli Otto Hirschfeld seinen Eindruck mit, den er bei einer Begegnung gewonnen hatte: „Kürzlich sprach ich hier C.F. Lehmann-Haupt, der für einige Tage hier war und, ehe er zum Winter nach Constantinopel zurückkehrt, noch einmal auf einige Wochen hierher kommen wird; er scheint in Constantinopel nicht gerade auf Rosen gebettet, klagt insbesondere über die Schwierigkeit der Lebensverhältnisse.“ ¹¹²

Zum 1. Oktober 1918 nahm Lehmann-Haupt den Ruf nach Innsbruck an. Obwohl sein Vorgänger Rudolf von Scala lieber Julius Kaerst aus Würzburg, Ulrich Kahrstedt aus Münster oder Felix Staehelin aus Basel als seinen Nachfolger gesehen hätte, hatte die Philosophische Fakultät Lehmann-Haupt *primo et unico loco* vorgeschlagen. ¹¹³ Die Ernennung zum ordentlichen Professor der Geschichte des Altertums unterzeichnete noch Kaiser Karl I. am 11. September 1918, wenige Wochen vor der Auflösung der Donaumonarchie. ¹¹⁴ Die Novemberrevolution in seiner deutschen Heimat, die die Herrschaft Wilhelms II. beendete und eine parlamentarische Republik begründete, perhorreszierte der deutsch-nationale Historiker. An Otto Hirschfeld schrieb er am 18. Mai 1919: „Schon oft habe ich Ihrer in diesen Zeiten gedacht und mit Ihnen empfunden, wie schwer gerade auf Ihnen, der

¹⁰⁹ Ebd. Nr. 193, S. 327–328: Brief an Eduard Meyer vom 6. März 1910 (Hervorhebung im Original). Konkret nannte Wissowa die Berufungsverfahren in Halle, Rostock und Erlangen.

¹¹⁰ Lehmann-Haupt 1914.

¹¹¹ Lehmann-Haupt 1915: 5.

¹¹² Schmidt 2009: H 98, S. 344: Brief vom 7. Juli 1917.

¹¹³ Vgl. die Berufungsakten im Universitätsarchiv Innsbruck, die mir Angelika Kellner freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

¹¹⁴ Vgl. Lorenz 1985b: 39–40.

Sie so schwere Opfer in diesem Kriege gebracht haben, dessen unglückseliger, durch die um Erzberger und Scheidemann verschuldeter Ausgang lasten muß! [...] Ich habe ja, nach reichem Ungemach, das besondere Glück gehabt, gerade noch rechtzeitig vor dem Zusammenbruch am Bosphorus die Berufung an diese schöne Hochschule als Ordinarius für Alte Geschichte zu erhalten.“¹¹⁵

Literatur

- Audring, Gert (Hg.) 2000: *Gelehrtenalltag. Der Briefwechsel zwischen Eduard Meyer und Georg Wissowa (1890–1927)*, Hildesheim 2000.
- Böckh, August 1886: *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, 2. Auflage, Leipzig 1886 (= Darmstadt 1966).
- Bourdieu, Pierre 1988: *Homo academicus*, Frankfurt a.M. 1988.
- 1998: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz 1998.
- Brocke, Bernhard vom 1981: Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907. Das ‚System Althoff‘, in: Peter Baumgart (Hg.), *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*, Stuttgart 1980, 9–118.
- (Hg.) 1991: *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das ‚System Althoff‘ in historischer Perspektive*, Hildesheim 1991.
- Busch, Alexander 1959: *Die Geschichte des Privatdozenten*, Stuttgart 1959.
- Calder, William M. III / Košenina, Alexander (Hg.) 1989: *Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883–1908)*, Frankfurt a.M. 1989.
- Christ, Karl 1982: *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982.
- 1989: *Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit*, Darmstadt 1989.
- Demandt, Alexander 1992: Alte Geschichte in Berlin 1810–1960, in: Reimer Hansen / Wolfgang Ribbe (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen*, Berlin / New York 1992, 149–209.
- Emundts-Trill, Petra 1997: *Die Privatdozenten und Extraordinarien der Universität Heidelberg 1803–1860*, Frankfurt a.M. 1997.
- Heuß, Alfred 1951: Ernst Kornemann, *Gnomon* 23, 1951, 290–292 (= Heuß, Alfred 1995: *Gesammelte Schriften I*, Stuttgart 1995, 739–741).
- Johanning, Klaus 1988: *Der Babel-Bibel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie*, Frankfurt a.M. 1988.
- Kornemann, Ernst 1904: Nochmals zum Monumentum Ancyranum, *Klio* 4, 1904, 88–98.
- Lehmann, Carl Friedrich 1886, *De inscriptionibus cuneatis, quae pertinent ad Šamš-šum-ukîn, regis Babyloniae, regni initia* (= Diss. Berlin), München 1886.
- 1888: Die Haftung des conductor operis für custodia, *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung* 9, 1888, 110–121.
- 1889: Altbabylonisches Maass und Gewicht und deren Wanderung, *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, 1889, 245–328.

115 SBB-PK, Nl. Otto Hirschfeld, Lehmann-Haupt: Brief vom 18. Mai 1919.

- 1892: *Šamšumukîn, König von Babylonien. 668–648 v. Chr. Inschriftliches Material über den Beginn seiner Regierung*, Leipzig 1892.
- 1893: *Das altbabylonische Maß- und Gewichtssystem als Grundlage der antiken Gewichts-, Münz- und Maßsysteme*, Leiden 1893 (= Sonderabdruck aus: *Actes du Huitième Congrès International des Orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiana*, Section I, Leiden 1893, 167–249).
- 1901: Die historische Semiramis und Herodot, *Klio* 1, 1901, 256–281.
- 1903: Mommsens Lebenswerk, *Berliner Neueste Nachrichten*, Jg. 23, Nr. 525, Morgenausgabe, 8. November 1903.
- Lehmann, Carl Friedrich / Belck, Waldemar 1900: Bericht über die armenische Forschungsreise, *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, 1900, 29–66.
- Lehmann, Carl Friedrich / Kornemann, Ernst 1904: Mommsens Vermächtnis, *Klio* 4, 1904, I–VI.
- Lehmann-Haupt, Carl Friedrich 1910: *Armenien. Einst und Jetzt. Band 1*, Berlin 1910.
- 1911a: *Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte*, Tübingen 1911.
- 1911b: Die chaldäische Keilinschrift von Kaissaran, in: *Huschardzan. Festschrift aus Anlass des 100-jährigen Bestandes der Mechitharisten-Kongregation in Wien und des 25. Jahrganges der philologischen Monatsschrift ‚Handes amsorya‘*, Wien 1911, 254–257.
- 1911c: *Der jüdische Kirchenstaat in persischer, griechischer und römischer Zeit. Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart*, Tübingen 1911.
- 1911d: *Die Geschehnisse Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte. Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart*, Tübingen 1911.
- 1912: Vergleichende Metrologie und keilinschriftliche Gewichtskunde, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 66, 1912, 607–696.
- 1914: Herodotus and the Battle of Marathon, in: *A Miscellany Presented to John Macdonald Mackay*, Liverpool 1914, 97–111.
- 1915: *Von Waterloo bis Antwerpen*, Stuttgart 1915.
- 1918: Art. Gewichte, *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 3, 1918, 588–654.
- 1923: Griechische Geschichte bis zur Schlacht von Chaironeia, in: Alfred Gehrke / Eduard Norden (Hg.), *Einleitung in die Altertumswissenschaft. Band 3*, Leipzig / Berlin ²1923.
- Lehmann, Reinhard G. 1994: *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit*, Freiburg 1994.
- Lorenz, Günther 1985a: Art. Carl Lehmann-Haupt, *Neue Deutsche Biographie* 14, 1985, 98–99.
- 1985b: Carl Friedrich Lehmann-Haupt, in: Reinhold Bichler (Hg.), *100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag*, Innsbruck 1985, 33–45 und 102–103.
- Marchand, Suzanne L. 2009: *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*, Cambridge 2009.
- Meyer, Eduard 1896: *Die Entstehung des Judentums*, Halle 1896.
- Mommsen, Theodor 1985: Die armenischen Handschriften der Chronik des Eusebius, *Hermes* 30, 1985, 321–338 (zitiert nach Mommsen, Theodor 1909: *Gesammelte Schriften* 7, Berlin 1909, 580–596).
- Nippel, Wilfried 2010: Alte Geschichte 1885–1945, in: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Band 5. Transformation der Wissensordnung*, Berlin 2010, 323–343.
- Rasche, Ulrich 2009: Art. Privatdozent, *Enzyklopädie der Neuzeit* 10, 2009, 360–363.
- Rebenich, Stefan 1997: *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts*, Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Berlin / New York 1997.
- 2003: Art. Universität, *Der Neue Pauly* 15/3, 2003, 902–922.
- 2007: *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, 2. Auflage, München 2007.

- Rebenich, Stefan / Franke, Gisa (Hg.) 2012: *Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903*, München 2012.
- Renger, Johannes 1999: Art. Altorientalische Philologie und Geschichte, *Der Neue Pauly* 13, 1999, 101–113.
- Rollinger, Robert 1999: Art. Babylon, *Der Neue Pauly* 13, 1999, 371–382.
- Rostovtzeff, Michael I. 1901: Der Ursprung des Kolonats, *Klio* 1, 1901, 295–299.
- 1902: Römische Besatzungen auf der Krim und das Kastell Charax, *Klio* 2, 1902, 80–95.
- Sachse, Arnold 1928: *Friedrich Althoff und sein Werk*, Berlin 1928.
- Schmeiser, Martin 1994: *Akademischer Hasard? Das Berufschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität 1870–1920. Eine verstehend soziologische Untersuchung*, Stuttgart 1994.
- Schmidt, Manfred G. (Hg.) 2009: *Hermann Dessau (1856–1931). Zum 150. Geburtstag des Berliner Althistorikers und Epigraphikers*, Berlin / New York 2009.
- Vom Bruch, Rüdiger 1984: Universitätsreform als soziale Bewegung. Zur Nicht-Ordinarienfrage im späten Deutschen Kaiserreich, *Geschichte und Gesellschaft* 10, 1984, 72–91.
- 1995: Max Webers Kritik am ‚System Althoff‘ in universitätsgeschichtlicher Perspektive, *Berliner Journal für Soziologie* 5, 1995, 313–326.
- Wannack, Katja 2007: *Hermann Dessau. Der fast vergessene Schüler Mommsens und die Großunternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften*, Hamburg 2007.
- Weber, Marianne 1984: *Max Weber. Ein Lebensbild*, München 1984 (= 1926).
- Weber, Max 1936: *Jugendbriefe*, Tübingen 1936.
- 1992: Wissenschaft als Beruf 1917/1919, in: Wolfgang J. Mommsen / Wolfgang Schluchter (Hg.), *Max Weber Gesamtausgabe. Band 1/17*, Tübingen 1992, 49–111.
- Wickert, Lothar 1959: *Theodor Mommsen. Eine Biographie. Band 1*, Frankfurt a.M. 1969.
- Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von 1928: *Erinnerungen 1848–1914*, Leipzig 1928 (zitiert nach der zweiten Auflage von 1929).
- Wilhelm, Gernot (Hg.) 1998: *Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten*, Mainz 1998.

Carl Friedrich Lehmann-Haupt und sein Lieblingsschüler Fritz Schachermeyr (1895–1987). Eine spannungsvolle Beziehung

Martina Pesditschek

Carl Friedrich Lehmann-Haupts Lieblingsschüler in seiner Innsbrucker Zeit war gewiss der spätere Heidelberger, Grazer und Wiener Ordinarius für Alte Geschichte Fritz Schachermeyr. Lehmann-Haupt erlaubte Schachermeyr die Benützung seiner hervorragend ausgestatteten Privatbibliothek und stellte ihm wohl auch die Nachfolge auf seinen Innsbrucker Lehrstuhl in Aussicht. Im Gegenzug erwartete er von seinem als Mittelschullehrer in Innsbruck wirkenden Schüler die Verrichtung von Hilfsleistungen nach Assistentenart. Der selbst schon früh sehr selbstbewusste, einem antisemitischen und 1918 verarmten Linzer Bürgerhaus entstammende Schachermeyr hat seine weitgehende Abhängigkeit von seinem akademischen Lehrer sicherlich als unverdiente Demütigung empfunden. Auch als er 1931 einem Ruf auf ein Extraordinariat in Jena folgte, wurde er von Lehmann-Haupt weiterhin gefördert. Doch als seiner beruflichen Karriere 1933 diese manifeste Freundschaft und Förderung in Österreich schon nicht mehr zum Vorteil, in NS-Deutschland aber bereits zum Nachteil gereichen konnte, brach er mit seinem Protektor. Die Darstellung der zum Bruch führenden Ereignisse in Schachermeyrs Autobiographie verdient dabei kein Vertrauen.

Fritz Schachermeyr (1895–1987),¹ der gewiss prominenteste unter den österreichischen Althistorikern, war zweifellos Lehmann-Haupts bedeutendster Schüler.² Lehmann-Haupt ist freilich weder Schachermeyrs erster noch dessen am meisten geschätzter akademischer Lehrer gewesen. Der Linzer Schachermeyr begann gleich nach der Matura im Herbst 1914 ein Studium der Alten Geschichte in Graz bei Adolf Bauer,³ das ihn begeisterte, aber nur ein Semester währte. Um 1957 schrieb ein sehr selbstbewusster Schachermeyr: „Ich sehe darin noch heute einen ganz schweren Verlust, daß es mir nicht vergönnt war, länger Schüler dieses Mannes sein zu können. Im allgemeinen habe ich niemals Lehrer gebraucht, zumal ich als mein eigener Autodidakt [sic] vielfach noch besser war als sie. Gegenüber Adolf Bauer muß ich aber eine Ausnahme machen. Von dem könnte ich selbst heutigentags, wo ich im reifen Alter dieses schreibe, immer noch eine ganze Fülle lernen.“⁴ Aus

¹ Vgl. Pesditschek 2009. – Für die Durchsicht des Manuskripts bin ich besonders Martin Peters zu Dank verpflichtet. Für den freundlichen Hinweis auf die Passage Fussenegger 1979: 209–211 danke ich Sebastian Fink.

² Vgl. etwa Bichler 2011: 14.

³ Vgl. Pesditschek 2009: 35.

⁴ Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Nachlass Fritz Schachermeyr, Kt. 1, Lebenslauf. Sehr sorgfältiger Entwurf etwa um 1957, fol. 5. Vgl. auch Schachermeyr 1984: 81: „Mein Lehrer? Ja, von ihm kann ich das sagen, denn ich habe niemals ein besseres Seminar erlebt, weder als